

Die Sehnsucht hinter dem Kontakten und Bewerten

Premiere Das Gesellschaftsstück „Im Antlitz der Maschinen oder das Recht auf Makellosigkeit“ nimmt sich am Tübinger Institut für theatrale Zukunftsforschung genüsslich Spielarten und Zwänge der grassierenden Selbstinszenierung vor. *Von Dorothee Hermann*

Wie verführerisch und voller Versprechen die Stimme eines anderen klingen kann, hatte man im nervenden Smartphone-Dauerlärm womöglich schon fast vergessen – und damit vielleicht die Sehnsucht hinter der ganzen Kontakterei. Jedenfalls beginnt die Inszenierung „Im Antlitz der Maschinen oder das Recht auf Makellosigkeit“ am Institut für theatrale Zukunftsforschung am Tübinger Zimmertheater im Dunkeln mit zwei Stimmen aus dem Off (Text, Regie und Video: Peer M. Ripberger). Am Samstagabend war Premiere.

Die körperlosen Stimmen aus der Dunkelheit erwiesen sich als einfacher und erstaunlich wirkungsvoller Kunstgriff: Sie markierten eine Zäsur – vom animierten Ankommen im Foyer, von der Fixierung auf den eigenen Alltag zum Hinhören, sich konzentrieren,

sich auf die Nuancen einer Stimme einlassen und dabei mit jedem Wort tiefer in die Position des Voyeurs zu gleiten, aus der das Publikum für die Dauer der Aufführung nicht mehr herauskam.

Als es hell wurde im Gewölbe, blickten die Premierengäste auf ein gehobenes Wohnzimmer: ausladende Sofalandschaft mit rötlichem Bezug, im Zentrum ein niedriger schwarzer Tisch, für eine kleine Einladung hergerichtet. Das japanisch anmutende Gestell im Hintergrund entpuppte sich als Schauwand für neun(!) Screens unterschiedlicher Formate, auf denen sich vorwiegend das Gastgeberpaar Anna (Thea Rinderli) und Moritz (Christopher Wittkopp) in gutgelaunten oder sonstwie attraktiven Posen präsentierte. Flugs aktualisierte die stets auf Außenwirkung bedachte Anna (durchaus mit Biest-Faktor) die Paarglück-Kulisse mit einem bunten Selfie vom dekorierten Tisch. Dazu poppten sogenannte Likes auf wie „Gefällt Antikonfluenzia und weiteren Personen“, was die Zuschauer auf den Screens mitlesen konnten: in realistischem Scroll-Tempo zu flüchtig, um eine satirische Wortkreation wie „Antikonfluenzia“ auch richtig auskosten zu können.

Später konnte man teilweise mitverfolgen, was sich auf den Smartphone-Displays der Figuren tat, wenn diese wiederholt aus den



So gut ist die Stimmung von Mona (Katharina Rehn, von links), Tom (Mario Högemann) und Gastgeberpaar Anna (Thea Rinderli) und Moritz (Christopher Wittkopp) nur für die Selfie-Pose. *Bild: Gonschior*

Ritualen des Bewertens und einander Abcheckens ausbrachen, zu denen sich das Geschehen zwischen Anna, Moritz, Freundin Mona (Katharina Rehn) und Tom (Mario Högemann), der sich selbst eingeladen hatte, immer mehr steigerte. Allein mit ihrem Handy wa-

ren sie kurz für das Bühnengeschehen quasi stummgeschaltet.

Tom als unerwünschter Gast hatte seinen eigenen Running Gag: immer wieder eine per App eingeforderte Fitnessleistung zu erbringen, obwohl vermutlich auch ihm selbst klar war, dass die Wirkung

auf dem Sympathieticker vernachlässigbar war. Högemann gelang das Wunder, die Loser-Type nie ins Lächerliche abstürzen zu lassen. Jede Nuance saß so genau, dass einem unbehaglich werden konnte – genau wie Toms Bart und Frisur – ein bisschen zu ordentlich, ein

bisschen zu gestylt, und doch vergeblicher Aufwand.

Manchmal gingen Figuren auch nur eine rauchen (per Video aus der abendlichen Bursagasse eingebildet) und redeten dabei sogar ganz analog miteinander, wenn auch nicht unbedingt erquicklich.

Die Wand mit den Screens gab der Bühne im Gewölbe eine ungewohnte Geschlossenheit, ein Eigenheim-Raumgefühl mit klaustrophobischer Komponente. Denn die Treppe im Hintergrund, sonst als Weg ins Freie zu imaginieren, blieb weitgehend verdeckt.

Zu den kurzen Episoden der offensichtlichen Vereinzelung vor dem jeweiligen Smartphone (mit schwachviolett gedimmtem Licht angedeutet) war immer wieder die Frauenstimme aus dem Off zu hören. Das gab der Inszenierung eine poetische Qualität, eine Dimension von Sehnsucht, Schmerz und Einsamkeit, jenseits der beißenden Gesellschaftssatire, die noch einen Tick irrer wurde, als plötzlich Überraschungsgast Vera (Anaëla Dörre) auftauchte.

Unterm Strich

Eine Art Dschungelcamp im Wohnzimmer: Führt die gnadenlose Konkurrenz der digitalen Selbstdarsteller vor, ohne in Drastik abzurutschen. Intelligente Sozialfarce zur Frage: Wer ist unsympathischer, wer ist überlebenstüchtiger? Wer sich Selbstzweifel noch eingesteht, oder wer sich von den Schwächen der anderen den eigenen Status bestätigen lässt?

Info Weitere Vorstellungen sind am Do, 5. März, Fr, 6. März, und Sa, 7. März: Do, 12. März, Fr, 13. März, und Sa, 14. März. Do, 19. März, Fr, 20. März, und Sa, 21. März. Do, 26. März, Fr, 27. März, und Sa, 28. März sowie Do, 2. April, Fr, 3. April und Sa, 4. April. Jeweils 20 Uhr, Zimmertheater Tübingen, Bursagasse 16.